

## Predigt über 17, 1. 6 - 8 (Palmsonntag; Pfr. Schiemel)

Liebe Gemeinde!

Als Jesus in Jerusalem einzieht, bereiten ihm die Menschen einen herrlichen Empfang. „Hosianna,“ rufen sie ihm zu. „Gelobt sei, der da kommt, in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ Es ist nicht nur der Glanz einer berühmten Persönlichkeit - heute würden wir von Publicity und Starglamour sprechen -, der sie anzieht. Wahrscheinlich freuen sie sich wirklich auf die Begegnung mit Jesus, von dem sie schon so viel Gutes gehört haben. Seine Predigten und die außergewöhnlichen Dinge, die er getan hat, haben die Herzen der Menschen berührt. Die Auferweckung des Lazarus, die im Johannesevangelium unmittelbar vor der Passionsgeschichte erzählt wird, erfüllte ihre kühnsten Hoffnungen. Ewiges Leben! Ein Ende von Not, Leid und Elend. Stattdessen Gemeinschaft mit Gott, Anteilnahme an der Macht und prachtvollen Hoheit eines neuen Königs. Wer träumt da nicht gerne mit von einer besseren, von einer guten Welt?

Aber der Hoffnungsträger unzähliger Erwartungen präsentiert sich merkwürdig ohnmächtig. Ein König auf einem Esel. Ein Weiser auf einem Narrentier. Einer auf dem Gipfel seiner Macht macht sich lächerlich. Er gibt ein irritierendes Schauspiel vor den Augen der Menge ab. Jetzt laufen sie ihm nach. Jetzt läge es in seiner Hand, die Massen zu bewegen, wohin er will. Seine Stunde ist da. Aber es ist keine Stunde des Triumphs, sondern vielmehr die Stunde der Entscheidung, der Offenbarung. Gott ist so ganz anders, als Menschen sich das vorstellen können und wollen. Gott leidet mit an den unleidlichen Zuständen dieser Welt. Gott kämpft und lässt sich niederschlagen, weil er nichts anderes repräsentiert als die unbedingte Liebe. Und so gerät das Schwingen der Palmzweige, an sich eine Ehrerweisung an einen strahlenden König, zum abwinkenden Hohn und verlachenden Spott. In den Augen der Menschen gibt Jesus die Gunst der Stunde preis, die Chance zur Machtergreifung.

Er geht einen anderen Weg, einen schweren Gang. Jesus geht seinen Weg ans Kreuz. Heute am Palmsonntag jubelt man ihm noch zu. Doch in wenigen Tagen, am Karfreitag, wird er unbarmherzig getötet. Und schon jetzt schlägt für Jesus die Stunde, in der sich Tod und Abschied wie übermächtig in sein Leben drängen. Während die Menge ihn noch mit jubelnden Hosianna-Rufen vor der Toren Jerusalems feiert, ballen sich die dunklen Wolken tödlicher Verschwörung über ihm zusammen. So eng verbunden liegt beides bei einander, der Gipfel der Begeisterung und der Sturz in tiefste Verlassenheit, helle Freude und düsterer Schmerz bis in den Tod.

In seinen letzten Tagen ergeht es Jesus genau wie uns Menschen und zugleich doch ganz anders. Er geht seinen Weg freiwillig und in vollem Bewusstsein dessen, was vor ihm liegt und was sein Auftrag ist. Was ihm widerfährt, lässt ihn nach außen hin ohnmächtig erscheinen. Doch an keiner Stelle lässt er sich tatsächlich das Gesetz des Handelns aus der Hand nehmen. Weder im Garten Gethsemane, als Petrus durch Waffeneinsatz seine Verhaftung verhindern wollte, noch als die Ankläger ihn mit dem Schein des Rechts befragen und verurteilen. Kein Erstarren angesichts einschüchternder Folter, kein Verstummen aus Angst um sein Leben. In seinem offenen Reden und souveränen Handeln bleibt Jesus Gottes Auftrag und sich selber treu. Sein Körper wird gebrochen, aber sein Geist bleibt frei. Und gerade darin offenbart er die ohnmächtige Erbärmlichkeit der so genannten Mächtigen.

Was aber hat Jesus geholfen, den Schrecken des Todes auszuhalten? Was hilft über das Normalmaß starken und ausgeglichenen Menschen, widrigsten Umständen den eigenen Glauben, das Vertrauen in einen gütigen Gott entgegen zu setzen? Der Evangelist Johannes musste zusammen mit der jungen christlichen Gemeinde, für die er schrieb, immer wieder die Erfahrung von Verfolgung und Verachtung machen. Immer wieder versuchte Johannes, den Glauben an den auferstandenen Herrn mit dem oft beschwerlichen und gefährdeten Leben seiner Gemeinde in Beziehung zu setzen. Das Einzige, was wirklich helfen kann, mit dem

Lebensbedrohlichen zurechtzukommen, ist das Vertrauen in die Gegenwart Gottes, auch und gerade mitten im Leiden. So versucht es Johannes seinen Mitchristen zu vermitteln, und in seinem Bericht über die letzten Tage Jesu Christi hält er inne und lässt uns teilhaben an einem besonderen Zwiegespräch. Jesus betet zu Gott - an der Schwelle zwischen Leben und Tod.

Wir hören aus dem Johannesevangelium, dem 17. Kapitel, die Verse 1 und 6 – 8:

*So redete Jesus, und hob seine Augen auf zu Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da: verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche; denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, dass du mich gesandt hast.*

„Vater, die Stunde ist da.“ Jesus geht in den Tod. Er hat Abschied genommen von seinen Freunden. Was jetzt noch zu sagen ist, sagt er Gott. Er blickt zurück auf seinen Lebensweg, und zugleich bittet er für jene, die ihm von Gott ans Herz gelegt wurden. Er zieht ein Resümee seines Lebens, das er zum Schluss mit seinen letzte Worten am Kreuz bestätigt: *„Es ist vollbracht.“* Seine Aufgabe ist erfüllt. In seiner Person ist Gottes Herrlichkeit für die Menschheit erkennbar und anschaulich geworden. In seinem Reden und Handeln hat sich gezeigt, wie der lebendige Gott selber ist und wie er uns Menschen begegnet.

Im Gebet Jesu ist viel von Herrlichkeit die Rede; dieser Begriff übersetzt das griechische „*doxa*“, das wiederum das hebräische „*kavod*“ übersetzt. „*Kavod*“ heißt so viel wie Gewichtigkeit, Macht, Ansehen, Glanz und Pracht. „*Kavod*“ hat ein Mensch, der einen Raum betritt, und dieser Raum ist auf einmal gefüllt. Wo so ein Mensch hinkommt, hat er alle Aufmerksamkeit, selbst wenn er einfach nur da ist, nichts sagt oder tut. „*Kavod*“ ist aber auch eine Eigenschaft Gottes. Sie ist das, was Menschen in seiner Nähe erschauern lässt. Sie ist das, was uns still werden lässt, wenn wir eine Kathedrale betreten. Wie spüren, wir stehen vor einer Macht, die größer ist als alles Irdische. Wir werden andächtig, bescheiden und friedlich. Wenn Jesus bittet *„verherrliche deinen Sohn“*, dann bittet er um Gottes „*kavod*“, um seine Gegenwart, um seine Nähe in der Finsternis seines bevorstehenden Todes. Wenn Jesus betet: *„Bleibe dicht bei mir in aller Verzweiflung und Angst, sei mir ein Lichtglanz in der dunkelsten Stunde“*, dann ist das ein Ansporn für unser Leben im Glauben. Dann können wir glauben, dass immer dort, wo Menschen leiden, Gott nicht fern ist. Er steht nicht darüber, sondern im Gegenteil: Gott steckt tief drinnen. Gott leidet mit. Nicht, weil er das Leiden will, sondern weil wir ihn dort am dringendsten brauchen. Auf den Gesichtern der Geschundenen und Enttäuschten liegt ein Glanz aus Gottes Herrlichkeit, der ihnen ihre Würde wiedergibt.

Erfahrungen von Leiden, von Schuld, Anfechtung und Bedrohung werden wohl niemandem in diesem Leben erspart bleiben. Aber erst die Erkenntnis, dass Gott auch darin mitten unter uns ist, weckt den Mut, die Augen vor der Realität nicht zu verschließen. Das Vertrauen in die Gegenwart Gottes schenkt uns jene innere Gelassenheit, die uns hilft, den schlimmen Erfahrungen standzuhalten.

Und so kann volles, ganzes, erfülltes Leben möglich werden. Der Evangelist Johannes nennt es *„ewiges Leben“*: den wahren, die Welt liebenden Gott erkennen, Gott schauen mit den Augen eines Kindes voller Vertrauen und in der Gewissheit, dass uns nichts von der Liebe Gottes trennen kann. Jesus Christus hat uns von Gott erzählt, hat uns beispielhaft gezeigt, wie Gott mit uns umgehen will. Als er die Kinder segnete, die andere von ihm fernhalten wollten. Als er Menschen befreite von dem, was sie einschränkte, als er ihre Lähmungen aufhob, als er ihnen die Augen öffnete. Das ist ewiges Leben. Nicht abstrakt, unbegrenzt und fern von dieser Welt, sondern mitten drin. Ewiges Leben beginnt dort, wo wir uns von Christus an der

Hand nehmen lassen. Wo Anfang und Ende des Lebens zusammenkommen. Wo wir unsere Mitte wieder finden. Wo wir uns vom Leid nicht überwältigen, sondern hindurch helfen lassen. Das ist der Auftrag Jesu. Dafür ist er gekommen - uns und der ganzen Welt zum Heil! Amen